

Michaela Ulrike Klapetz

Dämonen

küssen

verboten!

Die Schwellenzeitsaga

© 2017 Michaela Ulrike Klapetz

Autorin: Michaela Ulrike Klapetz

Lektorat, Korrektorat: Dr. Lotte Husung

Umschlaggestaltung, Illustration: Mag. art. Dagmar Renée Ritter

Innenabbildungen: Bildquellennachweis:

© by Michaela Ulrike Klapetz S. 4, 12, 22, 51, 58, 70, 109, 169, 200, 217, 237, 256, 262, 286, 312, 321, 327, 367

S. 278 © by istock Photo Quelle: duncan 1890

Ausschnitte der Tragödie von William Shakespeare,
Ausgabe von 1833

Verlag: Buchschmiede von Dataform Media GmbH

ISBN: 978-3-99057-941-1 (Paperback)

ISBN: 978-3-99057-942-8 (Hardcover)

ISBN: 978-3-99057-943-5 (e-Book)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Handlungen und Personen sind frei erfunden, Ähnlichkeiten mit tatsächlich existierenden Personen sind Zufall.



Für meinen Vater Dietrich Rödler,
der unermüdlich an mich glaubte
und mich bei allem, was ich tat, unterstützte.
Ich bin stolz, deine Tochter sein zu dürfen!

Mögen Irland und das Kaltenbachtal immer Orte
der Erfüllung bleiben, wo Sagen, Legenden und Mythen
einen angestammten Platz finden!



Ahnentafel:

Rory O'Sullivan ☙ Marie O'Sullivan

William O'Neill ☙ Hannah O'Neill Megan O'Malley

Seán O'Neill ☙ Talisa (Mary) O'Neill Niall O'Brien ☙ Ailainn O'Brien

Maire O'Neill ☙ Trahern O'Brien Breandan Deirdre Ennis Aignais

Ahnentafel der O'Briens

Inhaltsverzeichnis

Prolog	7
Rückblende – Was in früheren Jahrhunderten geschah (aus Traherns Sicht)	13
Aus Maire´s Sicht	
1. Kapitel Vom Kaltenbachtal nach Irland	52
2. Kapitel Wie Romeo und Julia	72
3. Kapitel Im Reich der Dunkelheit	111
4. Kapitel Schwerwiegender Entschluss	144
5. Kapitel Ungewöhnliche Weihnachtszeit	171
6. Kapitel Heiliger Abend im Kaltenbachtal	202
7. Kapitel Zurück zu den Wurzeln	239
8. Kapitel Der Wahrheit ins Gesicht sehen	280
9. Kapitel Gespaltene Seelen	302
10. Kapitel Leben oder Tod	329
Epilog Genesung	344

*Genau genommen leben sehr wenige Menschen in der Gegenwart,
die meisten bereiten sich gerade vor,
demnächst zu leben.*

Jonathan Swift

(Irischer Moralkritiker und Theologe 1667 - 1745)

Prolog

Mit einem Schlag hatte mich die beängstigende Realität wieder eingeholt. Nun galt es, hier unbeschadet wieder herauszukommen. Das war *mein* oberstes Gebot.

Traherns Hand verschränkte sich mit meiner, seine Kraft war unermesslich, sodass es schon schmerzte. Er reagierte immer fahriger, was sonst gar nicht seine Art war. Nervenschwäche warf er immer gerne anderen vor, aber sich selbst bestimmt nicht. Die Gefahr, der ich mich hier aussetzte, musste wohl bedeutend schlimmer sein, als ich es anzunehmen vermochte.

„Verflucht!“, stieß Trahern gereizt aus. „Wir laufen ihnen direkt in die Arme!“ Verzweiflung machte sich in mir breit, ich verlor aber kein Wort, denn ich wollte ihn nicht noch mehr beunruhigen.

Wir glitten jetzt durch einen ziemlich engen Gang, als plötzlich eine schmale Öffnung aufging. Kurzfristig erschrak ich, bis ich Aignais an ihrer Gestalt erkannte, sie war uns offensichtlich unauffällig gefolgt.

„Los, worauf wartet ihr? Schnell, kommt rein!“
Blitzschnell schlüpften wir durch den Spalt.

Mit einem Ruck zog sie die Tür zu. Wir waren jetzt in einem noch engeren Schacht in der Außenwand des riesigen Anwesens der Tudoren, der langsam in einen unterirdischen Bereich führte.

Ich umarmte sie.

„Dich schickt der Himmel, Aignais!“
Sie kicherte ironisch.

„Ich habe dir doch gesagt, dass du mich so schnell nicht los wirst.“

Wir folgten nun dem Pfad, bis wir einen Ausstieg erreichten. Danach wandelten wir wieder in völliger Dunkelheit, bis mich plötzlich eine Hand an der Schulter packte.

Ich schrie auf. Trahern und Aignais wirbelten herum. Zwei der Wächter hatten mich aufgespürt. In dieser Dunkelheit konnte ich sie aber nicht sehen.

Angsterfüllt ergriff ich mein Amulett. Der Rubinstein leuchtete auf wie nie zuvor. Jetzt tauchten die Schattengestalten direkt vor mir auf. Ich schluckte. Mein Körper begann zu bebhen und ich hatte mich nicht mehr unter Kontrolle. Sie hatten es auf meine menschliche Seele abgesehen, davon war ich überzeugt. Hier noch lebend herauszukommen, würde nur mehr an ein Wunder grenzen, dachte ich, dabei lief mir ein eiskalter Schauer über den Rücken. Wieder war ich einer Gefahr ausgesetzt, die ich mir, wie immer, selbst eingebrockt hatte. Trahern hatte mich gewarnt, aber ich wollte ja nicht auf ihn hören. Wie einen rettenden Strohhalm erfasste ich mein Schutzamulett, was die Wächter vor mir zurückschrecken ließ. Mit einem lauten Grollen stürzte sich der eine Wächter auf Trahern, während der andere sich auf Aignais konzentrierte. Sie lieferten sich ein erbittertes Gefecht, und ich wusste auch, warum. Ich war als Mensch in die verbotenen Sphären der Tudoren eingedrungen, und daher galt es, mich so schnell wie möglich zu vernichten. Doch bevor sie mir meine menschliche Seele rauben könnten, indem sie meinen Körper töteten, mussten sie erst einmal Trahern und Aignais besiegen. Trahern würde nicht so schnell aufgeben, er würde bis zum bitteren Ende kämpfen, das

stand fest. Blieb nur zu wünschen übrig, dass die O'Briens hier die Oberhand behielten. Wieder und wieder wurde Trahern von den Wächtern zu Boden gerissen, doch wie sollte dieser Kampf jemals ausgehen? Wer war hier der wahre Gewinner und wer der Verlierer? Und was genau würde Trahern oder Aignais erwarten, wenn sie den Kampfschauplatz als Verlierer verlassen würden? Ich wusste es nicht. Unermüdlich und verbissen attackierten Aignais und Trahern die beiden Wächter. Diese wiederum setzten sich immer wieder erfolgreich zur Wehr und versuchten, mich, den Eindringling, zu vernichten. Ängstlich kauerte ich in einer feuchten, dunklen Ecke und hoffte, dass der Kampf bald vorbei wäre. Ich konnte nur darauf zählen, dass weder Darius noch seine Gefolgsleute davon Wind bekamen, denn dann wären wir erledigt. Noch behielten Trahern und Aignais die Oberhand. Trotzdem zitterte ich am ganzen Körper. Mein Herz klopfte mir bis zum Hals. Panik machte sich in mir breit und ich hatte eine Höllenangst. Was wäre, wenn sie Trahern und Aignais überwältigten? Sollte ich ein Stoßgebet gegen diese Gemäuer schicken? Würde uns denn Gott überhaupt beistehen wollen? Doch im Moment klammerte ich mich an jede Hoffnung, die uns in irgendeiner Weise aus dieser aussichtslosen Situation herausführen würde. Noch bevor ich diesen Gedanken zu Ende denken konnte, wurde ich ziemlich heftig zu Boden geschlagen, sodass ich in die gegenüberliegende Ecke geschleudert wurde. Mein Kopf schmerzte, mein Körper fühlte sich an, als hätte man mich geradewegs von einer Folterbank gezerrt. Um mich herum drehte sich alles. Als ich allmählich wieder zu mir kam, war Trahern gerade dabei, meine Angreifer mit ein paar gezielten Stößen in Schach zu halten. Wenngleich

sie das nicht davon abhielt, mich weiter zu malträtierten. Mit allen Mitteln, die ihm zur Verfügung standen, versuchte Trahern, sie an die Wand zu spielen, bevor mich einer dieser gleißenden Lichtstrahlen, die sich aus ihren blutroten Augen ergossen, hätte erfassen können, um sich erneut schmerzlich in meinen Körper zu bohren. In seiner aufkeimenden Verzweiflung nahm ein kleiner Teil seiner Seele mental mit mir Kontakt auf und vermittelte mir nachdrücklich, ich solle mich in einem günstigen Moment aus dem Staub machen, während der andere Teil sich weiterhin auf den Kampf konzentrierte. Doch wie um alles in der Welt sollte ich das zustande bringen? Ich war verletzt, mein Körper schmerzte, ich konnte mich kaum bewegen. Wie in Trance richtete ich mich langsam auf und versuchte aufzustehen.

Im nächsten Augenblick wurde Trahern von seinem Widersacher wieder zu Boden geschleudert. Ich hatte keine Ahnung, ob und wie man einen Dämon vernichten könnte. Trahern und ich hatten nie über dieses Thema gesprochen. Aber wie auch immer dieser Kampf ausgehen mochte, niemals würde ich ihn oder Aignais im Stich lassen! Irgendwie musste es mir gelingen, die beiden Wächter abzulenken. Sie in die Irre zu führen, sodass wir diesen unerträglichen Ort endlich gemeinsam verlassen könnten. Ich würde einen unüberwindbaren Schutzmantel tragen, hatte Professor Dillon mir prophezeit. Dieses Amulett hatte mich bis jetzt vor der Tötungsabsicht der Tudoren beschützt. Sie schreckten davor zurück, und nun wollte ich ihre Aufmerksamkeit auf mich lenken, sodass sie von Aignais und Trahern ablassen würden. Die Tudoren würden sich auf mich stürzen wollen, und Aignais und Trahern hätten vielleicht eine Chance, sie in diesem kurzen Moment irgendwie zu

überwältigen. Vielleicht wäre das die einzige Möglichkeit für uns, zu entkommen.

Ich fasste all meinen Mut zusammen und riss mir das Amulett vom Hals, dann schleuderte ich es Trahern entgegen.

Das Amulett wirbelte durch die Luft und er bekam es, noch immer am Boden liegend, gerade noch mit einer Hand zu fassen, dabei riss er betroffen seine Augen auf. Panik war ihm ins Gesicht geschrieben. Was ich getan hatte, war für mich lebensgefährlich und höchst alarmierend. In dieser Sekunde befand ich mich in höchster Gefahr.



*Das Haus der O'Sullivans auf Blasket
Island*

Rückblende - Was in früheren Jahrhunderten geschah (aus Traherns Sicht)

Auf einer kleinen Anhöhe, oberhalb der Klippen, schmiegte sich das kleine Cottage der Familie O'Sullivan sanft in die mit violettem Heidekraut bewachsene Umgebung.

Nur ein enger, gewundener Weg, von Stechginsterbüschchen eingerahmt, führte vom Strand hinauf zu dem kleinen Domizil, das inmitten von Bäumen seine ganze Herrlichkeit entfaltete.

Das strohgedeckte, weiß getünchte Haus mit der blau lackierten Eingangstür und seinen dazu passenden Fensterrahmen war nur über steile Stufen vom Meer aus erreichbar.

Es wurde bereits im Jahre 1852, nach der großen Hungersnot, im Herzen der Natur erbaut, klein, aber fein, nur wenige Meter vom Meer entfernt gelegen.

Zu diesem Zeitpunkt wurde das kleine Landhaus von unseren Hausangestellten bewohnt.

Es war nicht das einzige Haus hier auf dieser Insel. Unzählige kleine Steinhäuser waren malerisch in die saftigen grünen Wiesen eingebettet. Sie alle dienten der Behausung des Hauspersonals von Blasket Castle. Seit dem 11. Jahrhundert war Blasket Castle im Besitz der O'Briens, eines uralten Adelsgeschlechts. Und die O'Briens, das waren wir, meine Mutter Lady Ailainn, mein Vater, der Earl Niall O'Brien, meine Geschwister

Deirdre, Ennis, Breandan - und meine Wenigkeit, Trahern O'Brien. Später kam noch meine Schwester Aignais zur Welt. Als jüngster Sohn, 1595 auf Blasket Island geboren, verstarb ich 1616 einundzwanzigjährig in Dublin an Tuberkulose. Auch meine älteren Brüder Breandan und Ennis sowie meine Schwester Deirdre wurden, kaum dass sie erwachsen waren, einer nach dem anderen von Krankheiten dahingerafft. Hier konnte selbst mein Vater Niall, der ein erfahrener Naturheiler war, nichts mehr ausrichten. Im Gegenteil, er wurde selbst durch die Hand der Inquisition hingerichtet. Denn man warf ihm vor, seine Kinder mit einer verwunschenen Medizin vergiftet zu haben. Niemand hatte gesehen, dass mein Vater uns vor dem sicheren Tod bewahren wollte und uns nur deshalb seine Mixturen verabreichte. Bis auf meine Mutter Ailainn, die zunächst im Diesseits zurückblieb, wurden wir alle zu den Tudoren beordert, einer aristokratischen Herrschaftsform der Dämonen im Jenseits.

Der größte Fehler meiner Mutter Ailainn muss wohl der gewesen sein, dass sie mit meinem verstorbenen Vater Niall, nachdem er ein Dämon geworden war, wieder Kontakt aufnahm. Da er zu Lebzeiten ihr Ehemann war, fand sie nichts Schändliches daran, ihre eheliche Beziehung mit ihm aufrechtzuerhalten. Aus dieser Verbindung entstand meine jüngere Schwester Aignais. Und dieser Umstand kostete meine Mutter das Leben. Es galten strenge und absurde Gesetze im Mittelalter. Obwohl Irland größtenteils davon verschont geblieben war, kam es auch hier immer wieder zu Hexenverbrennungen.

Meine Mutter wurde als Ketzerin hingerichtet und kam ebenfalls ins Reich der Tudoren. Wegen meiner Eltern

hatte Aignais sozusagen das „große Los“ gezogen. Da sie als Halbdämonin, also halb Mensch, halb Dämon, geboren worden war, musste sie ihr Dasein vorläufig bei den Tudoren zubringen. Es war eine harte Prüfung, die sie zu bestehen hatte, und die Tudoren waren gnadenlos, um nicht zu sagen barbarisch ihr gegenüber. Doch Aignais schlug sich tapfer durch und wurde allmählich ganz zur Dämonin.

Bis ins 18. Jahrhundert verweilten wir unter der aristokratischen Herrschaftsfamilie der Dämonen, fernab jeder irdischen Zivilisation, weit weg von all dem Trubel und den Kriegen der menschlichen Welt. Doch nach einhundertfünfzig Jahren beschloss mein Vater, wieder in die Welt der Menschen zurückzukehren. Zunächst bewohnten wir ein Herrenhaus am Plateau der Cliffs of Moher. Danach zogen wir in den Osten von Irland, daraufhin in den Norden, um wenig später, im Jahre 1850, wieder unser Herrenhaus auf Blasket Island einzunehmen.

Blasket Island ist eine nahe der Westküste Irlands gelegene Insel. Hier lebten wir, als Dämonen im Diesseits angepasst, als wären wir noch immer menschliche Wesen. Unsere Fähigkeit, wie ein Mensch zu wirken, bot uns die einzige Möglichkeit, im Diesseits einen angestammten Platz unser Eigen zu nennen. Dies allein schon bewies unsere Existenz. Unser bisheriges menschliches Aussehen machten wir uns zum Gebrauch, um unter den sterblichen Wesen nicht aufzufallen.

Natürlich war es nur eine Fassade, doch es ermöglichte uns die Teilnahme an der menschlichen Gesellschaft. Allein unsere Seele machte uns zu den Individuen, die wir waren. Mit all unseren Merkmalen und Eigenschaften, unseren Gefühlen wie Liebe, Hass, Neid,

Trauer, Reue und Mitgefühl. Da wir uns seit unserem Ableben rein äußerlich nicht mehr verändert hatten und uns das Alter, in dem wir unsere menschliche Hülle verlassen hatten, erhalten blieb, mussten wir uns vor den Menschen jedoch möglichst verborgen halten. Blasket Island schien dazu der perfekte Platz zu sein. Zuerst lebten wir dort abgeschieden von jeder Zivilisation in unserem Herrenhaus.

Doch als im 19. Jahrhundert die letzte Hungersnot in Irland tobte, kamen einige Menschen vom Festland auf die Insel und baten meinen Vater, sich ansiedeln zu dürfen. Sie bauten ihre Steinhäuser und ließen sich rasch rund um Blasket Castle nieder, um in den Dienst der O'Briens zu treten. Von da an genossen wir wieder engeren Kontakt mit den Menschen. Viele von ihnen entgingen dadurch dem Hungertod, da sie bei uns mit genug Lebensmitteln versorgt werden konnten. Denn mein Vater, der Earl, unterhielt gute Beziehungen zum englischen Königshaus. Die rauen Lebensbedingungen auf Blasket Island machten die Bewohner zudem genügsam. Auf eigenen Beinen zu stehen war oft ziemlich schwierig, doch die Insulaner hier waren stolze Iren, die sich selbst durch die harten Bedingungen nicht beeindrucken ließen.

Nach getaner Arbeit trafen sie sich in ihren Häusern und tanzten den einen oder anderen Reel, musizierten auf der Mundharmonika und sangen irische Lieder. Was sie hatten, war nicht viel, doch sie waren ein ausgeglichenes und glückliches Volk, die Menschen von Blasket Island. Schafzucht, Kartoffelanbau, Kaninchenjagd, Fisch- und Hummerfang und was das Meer sonst noch für Dinge anzubieten hatte, wurden für den harten Überlebenskampf genutzt. Das Ruderboot, das

sogenannte Curragh¹, eine aus Weiden geflochtene, mit einem geteerten Tuch überspannte Nusschale, diente den Fischern für ihre tägliche Fahrt aufs Meer hinaus. Den Torf zum Heizen für die Feuerstellen stachen sie im Moor ab und brachten ihn auf dem Rücken der Maultiere in ihre Häuser. Es waren hauptsächlich junge Menschen im heiratsfähigen Alter, die sich auf das raue Leben auf Blasket Island einließen.

Allmählich, als die Folgen der Hungersnöte verblasst waren, zog es die Menschen wieder aufs Festland zurück und sie kamen nur mehr zur Arbeit nach Blasket Castle. Viele der Siedler waren gleichzeitig Fischer und hatten daher eigene Curraghs. Auch wenn es manchmal mit diesen Booten lebensgefährlich war, aufs Meer hinauszufahren, so war es ihnen trotz alledem ein Leichtes, damit nach Blasket Island zu gelangen. Nur wenn die See wieder einmal tobte, blieb Blasket Castle verwaist. Dann konnten wir uns unserem Dasein als Dämonen hingeben, ohne Rücksicht darauf nehmen zu müssen, dass ein Mensch unserem Geheimnis auf die Spur kommen könnte.

Nur die O'Sullivans blieben über Generationen der Insel treu und bewohnten das kleine Cottage oberhalb der Klippen.

Ende der 1930er Jahre wurden zwei Mädchen in die Familie der O'Sullivans hineingeboren, Megan und Hannah. Ihre Mutter Marie war die engste Zofe meiner Mutter Ailainn sowie die von Aignais und Deirdre. Sie war eine ausgesprochen feinfühlige Frau. Nicht so wie ihr Mann, Rory O'Sullivan. Ein überaus unangenehmer Zeitgenosse. Zumeist trank er zu viel selbst gebrannten

¹ Curragh = ein aus Weiden geflochtenes Boot

Whisky, wusste oft nicht, wann es genug war, und terrorisierte dann Frau und Kinder. Wenn er mal nicht betrunken war, arbeitete er bei den Torfstechern, die die Ladungen nach Blasket Castle brachten, um wenigstens etwas zum Lebensunterhalt seiner Familie beizutragen. Wenn Marie auf Blasket Castle den Haushalt führte, nahm sie Megan und Hannah mit. Marie sowie die Kinder wurden bei uns ausreichend versorgt. Ailainn wusste über die Familiensituation Bescheid, und es war eine Selbstverständlichkeit, dass Megan und Hannah bei uns jederzeit mitessen konnten. Die Lebensmittel, die Marie vom täglichen Kochen übrig blieben, durfte sie mit nach Hause nehmen, denn Rory war immer weniger fähig, seine Arbeit zu verrichten, da er dem Alkohol immer mehr verfiel. Die beiden Mädchen spielten den ganzen Tag in den Verstecken des großen Herrenhauses und wurden von Jahr zu Jahr größer. Wenn Rory O'Sullivan wieder einmal getrunken hatte, flüchteten die Mädchen oft zu uns, auch abends und nachts suchten sie bei meiner Mutter Unterschlupf. Als die Mädchen schulreif waren, wurden sie von meiner Mutter in Irisch unterrichtet, da dies unsere Landessprache war. Als sie älter wurden, brachte sie mein Vater jeden Tag nach Dingle in eine Schule, wo ihnen die englische Sprache gelehrt wurde. Meine Eltern waren davon überzeugt, dass man beide Sprachen erlernen sollte, um später einmal auf die Universität gehen zu können. Ailainn, meine Mutter, war immer schon liebevoll und feinfühlig gewesen, deshalb verstanden sich Marie und Ailainn auch so gut. Sie waren sich charakterlich sehr ähnlich.

Es war ein wunderschöner sonniger Morgen, als Rory wieder einmal stockbetrunken nach Blasket Castle kam, um seine beiden Töchter einzufordern. Marie war am

Vorabend alleine nach Hause gegangen, da sie bereits ahnte, in welchem Zustand sie ihren Mann wieder vorfinden würde.

Rory herrschte meine Mutter an, sie solle ihm seine Kinder herausgeben. Ailainn war in Sorge und rief meinen Vater Niall zu Hilfe. Aufgrund seiner besonderen Menschenkenntnis, die er schon wegen seines neuen Berufes hatte - nachdem wir die Tudoren verließen, studierte er Medizin und Psychologie und war nun als Psychotherapeut tätig -, gelang es ihm, Rory zu beruhigen. Denn dieser machte einen Rückzieher und schob wieder ab, um seinen Rausch auszuschlafen. Zuvor forderte er meinen Vater aber noch zu einem Duell heraus. Vater hoffte, er würde diese Aufforderung zum Kampf bis zum nächsten Tag bereits wieder vergessen haben. Zu unserem Bedauern tauchte er jedoch mit einem Degen in der Hand wieder auf und forderte meinen Vater heraus.

Völlig von Sinnen stürzte er sich auf Niall, sodass ich ihm zu Hilfe eilen musste. Mit Vernunft war hier nichts mehr auszurichten. Rory würde sich noch durch seine Dummheit in den Tod stürzen. Ich versuchte, ihn davon abzuhalten, doch er lieferte mir einen erbitterten Kampf, bis er unversehens unglücklich von einem Felsen stürzte und dabei ums Leben kam.

Das war der Moment, an dem wir rasch handeln mussten. Wir konnten es uns nicht leisten, unter den Menschen aufzufallen, schließlich durfte niemand unserer Existenz nur im Entferntesten auf den Grund gehen.

Rory wurde im engsten Kreis der Familie beerdigt. Marie wollte, dass er in Clonmacnoise begraben wurde und nicht in der Gegend um Dunquin, wo alle von Blasket Island beigesetzt wurden, weil es auf Blasket keine

Kirche gab. So brachten mein Vater und meine Brüder Breandan und Ennis die sterblichen Überreste von Rory O'Sullivan mit einem Boot aufs Festland, um ihn anschließend nach Clonmacnoise zu überstellen. Marie versprach sich von der Beisetzung ihres Mannes in Clonmacnoise offensichtlich eine Versöhnung mit dem Gott der Menschen; es sollten ihm offenbar dort seine Sünden, die er zu Lebzeiten begangen hatte, verziehen werden. Marie hielt an diesem Glauben fest. Ich konnte mich darüber nur wundern, wusste ich doch zu gut, was Rory nach seinem Tod erwartete. Zum Glück bin ich ihm nie wieder im Reich der Tudoren begegnet.

Marie verließ danach mit ihren beiden Töchtern die Insel, und das schreckliche Ereignis brannte sich tief in meine Seele ein. Marie O'Sullivan nahm jedoch ihr Geheimnis mit ins Grab. Sie war die Einzige auf Blasket, die in unser Mysterium eingeweiht war. Doch sie schwieg. Auf sie war immer Verlass. Niemals, selbst wenn man ihr den Tod angedroht hätte, hätte sie uns verraten. Auch ihr bin ich nie wieder bei den Tudoren begegnet.

In der Gewitternacht nach Roris Tod gab meine Familie vor, dass ich mich erschossen hätte. Man setzte das Gerücht in die Welt, dass ich den tödlichen Unfall von Rory O'Sullivan nicht verkraftet hätte, was an sich ja auch der Wahrheit entsprach, nur eben nicht so, wie es die Leute vermuteten. Keinesfalls durften meine Eltern und Geschwister durch den Vorfall in Gefahr geraten. Noch bevor die Behörden davon Wind bekamen und Nachforschungen zu Roris Tod und meinem angeblichen Selbstmord anstellen konnten, kehrte meine Familie zunächst zu den Tudoren zurück und siedelte sich nach langer Zeit in den Wicklow Mountains an, in der Nähe von Dublin. Sie kehrten nie wieder nach Blasket Island